

Aus Freude am Lesen

Péter Farkas erzählt in »Acht Minuten« von den letzten Tagen eines dementen Paares, das trotz Alter und Krankheit seine Würde und vor allem die Liebe zueinander bewahren kann. Für diesen Roman wurde der in Deutschland lebende Péter Farkas mit dem Sándor-Márai-Preis ausgezeichnet und erhielt den Preis für den besten Debüt-Roman in Ungarn.

PÉTER FARKAS wurde 1955 in Budapest geboren. 1982 verließ er Ungarn, seither lebt er mit seiner Familie in Köln. Er hat eine literarische Zeitschrift herausgegeben, Ausstellungen organisiert und arbeitet für den Rundfunk. 1997 wurde er für das beste literarische Debüt in Ungarn ausgezeichnet. »Acht Minuten« ist sein erster Roman in deutscher Übersetzung.

Péter Farkas

Acht Minuten

Roman

*Aus dem Ungarischen
von György Buda*

btb

Das Original erschien 2007 unter dem Titel
»Nyolc perc« im Verlag Magvető, Budapest.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Oktober 2013,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2011 by Luchterhand Literaturverlag einem
Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Umschlaggestaltung: semper smile

Umschlagfoto: © plainpicture / Hoenig, T. Foto: p255 1585

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

KS · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74581-4

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie auch unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

Die alte Frau nahm mit Zeigefinger und Daumen ein Stückchen Butter, hob es vor die Augen und betrachtete es erstaunt. Der alte Mann berührte sanft ihr Handgelenk. Die alte Frau zuckte zusammen und wandte den Blick dem alten Mann zu. Er bedeutete ihr, dass sie die Butter auf das aufgeschnittene Brötchen geben solle. Sie legte das Stückchen Butter auf den unteren Rand des Brötchens, und der alte Mann zerdrückte es mit der Messerklinge. Sie hob das Brötchen zum Mund und knabberte das gebutterte Stück ab. Während sie mümmelte, blinzelte sie ihn dankbar an. Eine starke, warme Strömung flutete durch den Körper des alten Mannes. Von der Oberfläche der Haut bis in die Tiefen des Fleisches. Die Flut riss sein Ich, sein Körpergefühl in einem einzigen Aufwallen mit sich; und alles das, was einstens er gewesen war, wurde jetzt zur Überflutung selbst. Die übermächtige Empfindung lähmte ihn für einen Augenblick, doch bis die alte Frau wieder ratlos aufblickte, war er schon dabei, das nächste Butterstückchen auf dem rundherum angeknabberten Brötchen bedächtig zu

zerdrücken. Dann hörte das Mampfen plötzlich auf. Die alte Frau wandte den Blick von ihm ab und starrte leer in die Ferne. Der alte Mann fuhr zusammen, aber nur innerlich, unsichtbar, und er hoffte, dass sie sich nicht jetzt, am Tisch, beim Frühstück, während des Essens einkotete. Daran konnte er sich einfach nicht gewöhnen.

Der alten Frau war die Erinnerung einfach *weggeblieben*. Als leerte jemand eine Requisitenkammer im Theater: Langsam verschwanden die Kostüme, die Kulissen, Dekorationen und die sonstigen Versatzstücke. Doch wie ein guter Schauspieler das Rauschen und Fallen der Seiden-, Tuch- und Stoffbahnen für immer behält und nie vergisst, wie sich Taft und Samt anfühlen, wie Pappmaschee, Leim und furniertes Holz riechen, wie Pokale und Kristallkelche klingen, wie Sägemehl und Leidenschaft schmecken und wie farbige Scheinwerfer die agierenden Mimen mit Glanz und Glimmer überstrahlen, so bewahrte der Körper der alten Frau unerschütterlich die in den geleerten Requisitenkammern unbemerkt gespeicherten Erinnerungen weiter auf. Allerdings wurden diese nicht mehr von ihrem Gehirn abgerufen, mit der dazu passenden Dramaturgie und Choreographie, sondern von ihren Nerven und Instinkten.

Statt des Bewusstseins erinnerten sich ihre Nase, der Gaumen, die Zungenspitze, Ohren und Augen und vor allem die Haut. Gewisse Berührungen drangen bis in ihre tiefsten Bewusstseinschichten, die früher un-erreichbar für Worte oder Gedanken gewesen waren. Dass sich nun keine speicherbaren und im Bedarfsfall abrufbaren Bilder mehr über irgendwelche vorherigen Handlungen und Begebenheiten formten und die früheren Bilder einfach in einer anderen Dimension aufgegangen waren, aus der immer seltener und immer komplexer oft kaum deutbare Zeichen auftauchten, daran störte sich bloß ihre Umgebung. Die alte Frau machte alles das überhaupt nicht unglücklich. Freilich litt sie unter Kränkungen, Enttäuschungen und unbefriedigten Reizen, doch ausschließlich im Präsens. Nach einer Zeit der Verwirrung wurde sie wieder sorgenfrei und glitt unbefangen in den Himmel oder in die Hölle des folgenden Augenblicks hinüber. Die meiste Zeit ihres Wachzustandes verbrachte sie, insbesondere dann, wenn sie keine physischen Schmerzen litt, voller Gleichmut. Da schwebte ihr Leben glatt und ungehindert auf der nahezu regungslosen Oberfläche des Seins dahin. Der alte Mann wusste mit Bestimmtheit, dass sich unter der Oberfläche die Umrisszeichnungen der versunkenen Landschaften genauso abzeichneten wie die Morphologie des

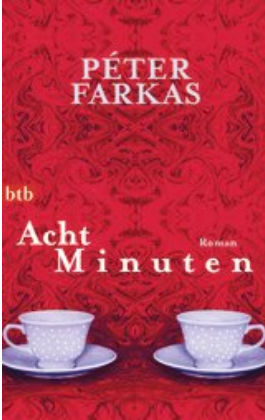
Meeresgrundes. Wollte er mit der alten Frau kommunizieren, musste er diese Gegenden kartographieren. Er machte das systematisch, so gut es eben ging, und steckte die Orientierungspunkte oft nach ehemals gemeinsamen Erinnerungen ab. Bei der Vermessung der Oberflächenformen ging er nach dem Prinzip des Echolots vor und vermochte mit dieser Methode selbst in Zeiten der tiefsten Apathie mit der alten Frau zu kommunizieren. Alle anderen missverstanden sie natürlich dauernd beziehungsweise verstanden sie gar nicht, bewegten sich doch ihre Mitteilungen zumeist in einem für sie nicht zu erfassenden Frequenzbereich. Man hielt sie einfach für dement. Das wurde zwar nie offen ausgesprochen, auch das war ein Teil der elenden Heuchelei, der alte Mann aber wusste genau, was man von ihnen hielt. Das machte ihm jedoch nichts aus, ja, es erfüllte ihn eher mit hämischer Zufriedenheit, brauchte er doch deswegen ihre Tage nicht nach dem so genannten normalen Alltagsleben auszurichten. Schließlich sind wir Idioten, dachte er und tätschelte manchmal zärtlich und zweifellos mit einer ein wenig kindischen Genugtuung die Wangen der alten Frau, wenn es ihnen gelungen war, eine für sie gänzlich sinnlose, für die Außenwelt aber als lebenswichtig angesehene Zwangsaufgabe zu sabotieren. Welch glückliche Überfahrt,

jubelte der alte Mann in gütigen Momenten und ließ seinen Blick zufrieden im leicht irisierenden Lichtstreifen aufgehen, der sich dort verdichtet hatte, wo das Blau des leeren Himmelsgewölbes auf das Grün des reglosen Meeres traf. Da hemmten keine feindlichen Wogen und keine ungünstigen Winde ihre Fahrt, noch die Fiktion des Abfahrens und Ankommens. Der leere und breite Schiffsboden hob sich kaum aus dem Wasser. Und doch war kein Plätschern von Wellen zu hören. Als führe das Schiff gar nicht auf dem Wasser, sondern nur lautlos gleitend über die Oberfläche dahin. Auch keine Gischt zerstäubte unter der Reling. Der alte Mann bewegte sich vollkommen sicher um den tischartigen, auf den Schiffsboden gezimmerten Aufbau herum. Er musste sich auch um sein Werkzeug nicht kümmern, was er vor sich platziert hatte, das blieb immer dort, nicht einmal der Bleistift rollte von der ausgebreiteten Karte herunter, auf der sich Zahlen und Zeichen stetig mehrten. Ein andermal aber schleuderte er biblische Flüche gegen alle physischen und psychischen Kräfte, die diesen innen und außen verrotteten, stinkenden, morschen, an allen Spanten leckenden vermaledaiten Seelenverkäufer zusammenhielten und nicht zuließen, dass die submarinen Krusten übereinander-glitten, auf dass er endlich laut- und echolos in die

stille, jedem Echolot gegenüber taube Tiefe versinken könne.

Die alte Frau wusch sich oft allein. Hatte sie sich jedoch eingekotet, musste der alte Mann sie waschen. Er ekelte sich vor dem Gestank, vor der Konsistenz des Exkremments, die er immer genau durch das Material der zusammengehaltenen Windel ertastete, vor dessen Farbe, vor der animalischen Menge nach ein, zwei Tagen Verstopfung. Die alte Frau war manchmal störrisch und sträubte sich, wenn er ihr eine neue Windel umlegen wollte. Der alte Mann versuchte es nie mit Gewalt, auch wenn ihm die ganze Prozedur vielleicht schon längst peinlicher war als der alten Frau. Sie ertrug es mit Gleichmut, wenn sie sich von oben bis unten angeschissen hatte. Sei es, weil sie keine Pampers umhatte, sei es, weil die Windel verrutscht war. Von Zeit zu Zeit weigerte sich die alte Frau, sich allein zu waschen. Sie leistete aber keinerlei Widerstand, wenn der alte Mann sie wusch. Dies ging meistens so vor sich, dass der alte Mann abends, vor dem Zubettgehen, heißes Wasser in die Wanne ließ, gut knöchelhoch, dann geleitete er die alte Frau vor die Wanne, half ihr beim Ausziehen und beim Einsteigen in die Wanne, dann nahm er die Handbrause von der Halterung, drehte das Wasser auf, stellte die

Wassertemperatur ein und gab die Brause der alten Frau in die Hand. Die alte Frau nahm sie meistens an und begann, sich vorsichtig und langsam, von unten nach oben gehend zu duschen. Da konnte der alte Mann sie ruhig eine Zeit lang allein lassen, er kam erst wieder, wenn die alte Frau nach seinem Dafürhalten genug vom Duschen hatte. Hatte sie angefangen sich abzuspülen, konnte der alte Mann fast sicher sein, dass sie sich später auch einseifen würde. Eigentlich konnte sie die Abfolge der zum Waschen erforderlichen Handlungen ausreichend gut verrichten, wenn sie die ersten Schritte Richtung Bad getan hatte. Ein anderes Mal aber ging sie zwar bereitwillig ins Badezimmer, zog sich aus, stieg auch in die Wanne, nahm aber die Brause nicht an. Sie stand nur da in der Wanne, und ihr Blick verlor sich hinter der gegenüberliegenden Wand. Wenn es dazu kam, sagte der alte Mann nichts, er stellte nur den Hocker, der für gewöhnlich neben der Waschmaschine stand, in die Wanne und setzte die alte Frau darauf. So war es für sie beide einfacher. Der alte Mann musste sich nicht so viel strecken, und die alte Frau konnte sich länger mit dem warmen Wasser abspülen. Der alte Mann verwendete keinen Waschlappen, er wusch die alte Frau mit den Händen, wobei sie auch die kleinsten Bewegungen des alten Mannes richtig deutete, sie stand auf, wenn sie



Péter Farkas

Acht Minuten

Roman

Taschenbuch, Broschur, 128 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-74581-4

btb

Erscheinungstermin: September 2013

Die Liebe im Alter ist stärker als das Vergessen!

Péter Farkas erzählt in »Acht Minuten« von den letzten Tagen eines dementen Paares, das trotz Alter und Krankheit seine Würde und vor allem die Liebe zueinander bewahren kann. Für diesen Roman wurde der in Deutschland lebende Péter Farkas mit dem Sándor-Márai-Preis ausgezeichnet und erhielt den Preis für den besten Debüt-Roman in Ungarn.